

Kann man derselbigen sehr leicht, durch eine geringe Behutsamkeit, vorbeugen.

Seit einigen Jahren hat man großen Ruhm beygelegt dem rothen Hennendarm oder Gauchheil (*anagallis flore purpureo*) und dem Esig; allein diese Mittel haben ihr Ansehen nicht behauptet, und bleibt noch immer wahr, daß der Gebrauch des Quecksilbers, und das Wegschneiden des angebissenen Theils alsobald nach geschehenem Bisse, die zwey einzigen sichern Heilmittel seyen.

Das dreyzehente Capitel.

Von den Pocken.

S. 202.

Es ist unter allen Krankheiten keine so allgemein als die Pocken, (Kinderblattern) davon hundert Personen nur vier oder fünf davon befreit bleiben. Indessen ist es wahr, daß dieselbige, obgleich sie alle Menschen angreift, doch nur einmal angreife, und wenn man sie einmal gehabt, man derentwegen für immer gesichert sey. Die zum zweytenmal kommende Pocken, von welchen man zwar einige erwiesene Fälle anführt, sind so selten, daß sie kaum eine Ausnahme dieser Regel machen. Diese Krankheit ist zugleich unter diejenigen zu zählen, welche die größte Anzahl Menschen tödten; und wenn sie oft sehr gelinde

gelinde ist, so ist sie anderemal beynahe so verheerend als die Pest. Es ist erwiesen, daß wenn man die Verheerungen der schlimmen und guten Epidemien zusammennimmt, diese Krankheit den siebenten, von denen, die davon angegriffen werden, tödte.

§. 203. Man wird gemeiniglich davon in früher Jugend angegriffen; sehr selten greift sie an einem Orte nur eine einzelne Person an; mehrentheils ist sie epidemisch, und greift einen großen Theil von denen an, die solche noch nicht gehabt haben. Sie endigt sich gemeiniglich nach Verlauf einiger Wochen oder Monaten, und erscheint an gleichem Orte nicht eher wieder, als nach vier, fünf oder sechs Jahren.

§. 204. Das Uebel meldet sich oft drey oder vier Tage vor dem Fieber an, durch eine leichte Abmattung, abnehmen der Lebhaftigkeit und Munterkeit; eine große Neigung zum Schwitzen; verminderte Eblust, eine etwelche Veränderung in den Gesichtszügen, matte Augen. In dessen habe ich, bey Kindern von einer schwächlichen und wässerigen Leibesbeschaffenheit, bemerkt, daß eine geringe Wallung im Geblüte, ehe der Frost zum Vorschein kam, eine Lebhaftigkeit, Munterkeit und Gesichtsfarbe zugeebracht, die sie sonst nie gehabt.

Darauf folgen abwechselnde Fröste und Hitzzen, und endlich ein ganz merklicher Frost, welcher ein, zwey, drey auch vier Stunden währt; auf diesen folget eine sehr große Hitze, welche

mit Kopfschmerzen, Lendenschmerzen und Erbrechen, oder wenigstens Reizung zum Erbrechen, begleitet ist.

Dieser Zustand dauert einige Stunden lang; darauf wird das Fieber durch einen Schweiß, der zuweilen sehr häufig ist, ein wenig vermindert; der Kranke befindet sich besser, indessen bleibt er niedergeschlagen, matt, hat starken Ekel, Kopf- und Lendenwehe und Schlaffucht; dieser letzte Zufall ist nur bey Kindern unter sieben oder acht Jahren gemein.

Diese Verminderung des Fiebers ist nicht von langer Dauer, und nach einigen Stunden, gemeinlich auf den Abend, kömmt es mit allen seinen Zufällen wieder zum Vorschein, und endigt sich wieder auf gleiche Weise.

Dieser Zustand währt drey oder vier Tage; nach Verlauf dieser Zeit, selten später, kommen die ersten Blattern mit dem Schweiß, welcher die neuen Anfälle des Fiebers endigt, zum Vorscheine. Gemeinlich habe ich die ersten an dem Gesichte, nachher an den Händen, an dem Vorderarm, an dem Halse und zu oberst an der Brust gesehen. So bald dieser Ausbruch den Anfang genommen, läßt das Fieber fast gänzlich nach, wenn die Krankheit gutartig seyn soll; die Ausdünstung dauert fort; die Zahl der Blattern vermehrt sich, und sie kommen auf dem Rücken, an den Seiten, an dem Unterleibe, den Schenkeln und den Füßen zum Vorscheine; zuweilen seimen sie auch sehr häufig unter den Fußsohlen

len hervor, wo sie oft, indem sie wachsen, die heftigsten Schmerzen, die von der Härte des Oberhäutgens an diesem Theile verursacht werden, veranlassen.

Oft zeigt sich nach dem ersten und zweyten Tage des Ausbruchs, (ich rede immer von der gutartigen Krankheit) auf den Abend, eine sehr leichte fiebrische Bewegung, nach deren Beendigung eine große Menge von Blattern hervorkömmt; allein wenn das Fieber nach dem ersten Ausbruch gänzlich nachläßt, so hat man nur sehr wenige Pocken zu erwarten; denn wenn der Ausbruch häufig ist, oder häufig werden will, so hört das Fieber, wie schon gesagt, nicht völlig auf, sondern es bleibt allezeit etwas davon übrig, und auf den Abend kömmt allemal ein neuer Anfall.

Die Pocken sind in ihrer Geburt ein kleiner rother Fleck, welcher einem Flohstiche ziemlich ähnlich ist, in dessen Mitte sich ein kleiner weißer etwas erhabener Punkt zeigt, welcher nach und nach größer wird, und die Röthe breitet sich rundum aus. Je größer sie werden, je mehr werden sie weiß, und gemeiniglich sind sie, den sechsten Tag nach dem Ausbruche, in dem höchsten Grade ihrer Größe, und mit Eiter angefüllt. Es giebt von der Größe einer Erbse, und noch größere; diese sind aber nicht in der größten Anzahl. Von diesem Zeitpunkte fangen sie an gelb zu werden, zu trocknen, und in braunen Schuppen abzufallen. Dieses geschieht zehen oder

zwölf Tage nach dem Ausbruche. Da sie in verschiedener Zeit hervorkommen, so werden sie auch in ungleicher Zeit zeitig, trocken, und zum Abfallen reif. Das Gesicht ist zuweilen ganz sauber, da an den Schenkeln die Pocken noch nicht zeitig sind, an den Fußsolen dauern sie sehr lange.

§. 205. Die Haut muß nothwendig durch die Blattern gespannt werden, und wenn dieselbigen in einer gewissen Menge hervorbrechen, so werden alle Zwischenräume roth, glänzend, und die Haut stark geschwollen. Das Gesicht schwillt unter allen Theilen zuerst auf, weil in demselbigen die Pocken zuerst ihre vollkommne Größe erreichen; und die Geschwulst ist öfters so stark, daß das Gesicht und der Hals ein fürchterliches Ansehen bekommen, und die Augen völlig geschlossen werden. So wie die Abtrocknung der Pocken zunimmt, nimmt hingegen die Geschwulst des Gesichts ab: und alsdann werden die Hände außerordentlich geschwollen, und hernach die Schenkel; denn die Geschwulst ist eine beständige Folge des höchsten Grades der Größe der Pocken, und dieser Grad stellet sich, folgsweise in diesen Theilen, nach dieser Ordnung ein.

§. 206. Wenn eine große Anzahl Pocken vorhanden ist, so nimmt das Fieber zur Zeit der Eiterung wieder überhand; und hierüber ist sich nicht zu verwundern: Ein einziges Blutgeschwür (*Furunculus*, in unserer Landessprache ein

ein Nis) erweckt ein Fieber, warum sollten hunderte oder tausende dergleichen kleinere Geschwulste ein solches nicht erwecken? Dieses Fieber ist der gefährlichste Zeitpunkt dieser Krankheit; es fällt zwischen den 9ten und 13ten Tag; denn es können verschiedene Umstände verursachen, daß die Zeitigung, um zween oder drey Tage, früher oder später, vor sich geht. In diesem Zeitpunkte zeigen sich bey dem Kranken Hitze, Durst, Schmerzen, und unruhige Bemühung eine bequeme Lage des Leibes zu finden. Wenn das Uebel beträchtlich ist, so kann er nicht schlafen, es äußert sich Irrededen, Beklemmniß und Schlaflosigkeit, und wenn er stirbt, so stirbt er an einer Erstickung oder an einer Schlassucht, oftmals an beyden zugleich.

Der Puls ist zuweilen in diesem Eiterungsfieber erstaunlich geschwind, und die Geschwulst der Hände macht, daß er bey einigen sehr klein scheint. In der Zeit, da das Gesicht, der Kopf und der Hals am stärksten geschwollen sind, herrschet die größte Gefahr. Wenn die Geschwulst an diesen Theilen anfängt abzunehmen, die Rinden an dem Gesichte zu vertrocknen, und die Haut zu verschrumpfen, schlägt der Puls nicht mehr so geschwind, und die Gefahr vermindert sich. Wenn nur wenige Blattern zugegen sind, ist das zweyte Fieber so leicht, daß man genau Achtung geben muß, wenn man es wahrnehmen soll, und es ist gar nicht gefährlich.

§ 207. Neben allen diesen Zufällen, giebt es noch einige andere, welche nicht weniger Aufmerksamkeit erfordern. Der eine ist das Halswehe, welches viele Personen angreift, wenn das Fieber ein wenig heftig ist. Es dauert zween bis drey Tage, und ist bey dem Schlucken sehr hinderlich; ja, oftmals verhindert es solches gänzlich, wenn die Krankheit außerordentlich schwer ist. Man schreibt es gemeinlich den Pocken zu, welche inwendig in dem Halse hervorkeimen. Es ist aber dieses ein Irrthum, und diese Pocken bestehen meistens nur in der Einbildung. Es entsteht mehrmals vor der Zeit des Ausbruches; wenn die Krankheit leicht ist, verschwindet es sogleich nach dem Ausbruche; und wenn es in dem Laufe der Krankheit wieder zum Vorscheine kömmt, so verhält es sich immer wie der Grad des Fiebers; demnach hängt es nicht von den Pocken, sondern von der Entzündung ab; und wenn es lang anhält, so ist es fast allezeit mit dem zweyten Zufalle begleitet, nämlich einem Speichelfluß, oder Auswurf einer großen Menge des Speichels. Dieser findet selten statt, wenn die Krankheit leicht, oder der Kranke sehr jung ist; hingegen bleibt er selten weg, wenn die Krankheit beträchtlich, und der Kranke über 7 bis 8 Jahre alt ist; er ist außerordentlich häufig, wenn die Pocken sehr zahlreich sind, und der Kranke erwachsen ist. In diesem Falle hält er beständig an, läßt dem Kranken keine Ruhe, und beschwert ihn oft mehr als alle andere Zufälle der Krankheit; und
dieses

dieses um so viel mehr, da nach Verlauf einiger Tagen, die Lippen, das Inwendige der Backen, die Zunge und der Gaumen, davon ganz geschält und wund werden. So beschwerlich aber diese Ausleerung ist, so ist sie doch sehr heilsam. Kleine Kinder sind solcher weniger unterworfen, einige derselbigen bekommen an deren Statt einen Bauchfluß. Ich habe aber diese Ausleerung bey diesen viel seltner befunden, als den Speichelfluß bey den Erwachsenen.

§. 208. Die Kinder bis auf fünf oder sechs Jahre, sind vor dem Ausbruche der Pocken gichterischen Zuckungen unterworfen; sie sind aber nicht gefährlich, wenigstens wenn sie nicht von andern schlimmen und heftigen Zufällen begleitet sind. Hingegen hat man sie vielmehr zu fürchten, wenn sie sich bey einem einmaligen Zurücktreten der Pocken, nachdem solche bereits ausgebrochen waren, oder zur Zeit des zweyten Fiebers bey der Eiterung, einstellen.

Oft kömmt in den ersten Tagen der Krankheit ein Nasenbluten, welches ungemein nützlich ist, und gemeiniglich die Kopfschmerzen vermindert. Kleine Kinder sind diesem nicht so sehr unterworfen; indessen bekommen es auch diese zurweilen, und ich habe eine merkliche Schlafsucht sogleich nach dem Nasenbluten verschwinden gesehen.

§. 209. Man unterscheidet gemeiniglich die Pocken in zweyerley Gattungen, die zusammen-

menfließenden, und die abgesonderten; und dieser Unterscheid befindet sich in der Natur. Allein da beyde eine gleiche Besorgung erheischen, und man die Dose der Arzneyen nach dem Verhältniß der Gefahr einrichten muß; da es mich in eine allzugroße Weitläufigkeit führen würde, welche meine meiste Leser eben so wenig, als das, was die bössartigen Pocken betrifft, begreifen würden, will ich mich auf die gegebene Beschreibung einschränken, welche die wesentlichen Zufälle enthält, die beyden Gattungen gemein sind. Ich will nur dieses hinzufügen, daß man häufige Pocken erwarten müsse, wenn der Kranke vom Anfange an plötzlich mit verschiedenen heftigen Zufällen überfallen wird; besonders, wenn die Augen außerordentlich lebhaft, ein beständiges Erbrechen, heftige Lendenschmerzen, da sich zugleich große Unruhe und Bangigkeit einstellen, vorhanden sind; wenn sich bey den Kindern eine starke Schläfrigkeit äußert, der Ausbruch schon den dritten, zuweilen auch den zweyten Tag, geschieht; denn diese Krankheit ist so viel gefährlicher, je geschwinder der Ausbruch der Pocken geschieht; hingegen, je langsamer dieser geschieht, so viel besser ist es; es wäre dann, daß diese Verzögerung nur durch eine große Schwachheit, oder durch einen heftigen innerlichen Schmerz, verursacht worden.

§. 210. Die Krankheit ist zuweilen so leicht, daß der Ausbruch geschieht, fast ehe man hat muthmaßen können, daß das Kind krank

krank sey, und der Erfolg entspricht dem Anfange. Die Pocken keimen hervor, wachsen, eitem und werden zeitig, ohne daß der Kranke das Bett hüten müsse, weniger Schlaf oder Eßlust habe, als vorher.

Es ist sehr gemein, daß man auf dem Lande die Kinder, welche diese Krankheit so leicht haben, an der freyen Luft, durch den ganzen Lauf der Krankheit, herumlaufen, und wie in gesunden Tagen, essen sieht. Doch gehen auch solche, bey welchen sie etwas schwerer ist, gerade nach dem völligen Ausbruche der Pocken an die Luft, und überlassen sich, ohne einige Behutsamkeit, völlig ihrer hungrigen Eßlust. Ungeachtet einer so schlechten Vorsorge, werden doch viele glücklich geheilet; indessen muß man sich dieses nicht zu einem Beispiele zur Folge dienen lassen, weil eine große Anzahl die schlimmsten Folgen davon erfährt; und man hat mir eine Menge dergleichen Kinder, sonderlich von dem Jurassus, zugeführt, welche die Pocken glücklich überstanden hatten, aber, durch eine schlechte Besorgung, in verschiedene Arten von Leibeschwachheiten verfielen, welche man sehr schwer vertreiben kann.

§. 211. Auch in dieser Krankheit, hat eine schlimme Besorgung, und sonderlich der Eifer den Schweiß zu treiben, die Gefahren eine lange Zeit vermehrt, und sie vermehrt auch jetzt noch solche bey dem gemeinen Volke, sonderlich auf dem Lande. Man sieht, daß der Ausbruch der Pocken geschieht, indem

indem der Kranke schwiket, und daß sich dieser nach geschehenem Ausbruche besser befindet; daraus schließt man, daß die Beschleunigung des Ausbruches zum Troste des Kranken viel bestrage; und man bildet sich ein, daß das Geblüt sich desto besser und völlig von dem Gifte reinige, wenn man die Menge der Pocken und des Schweißes vermehre. Dieses sind aber klägliche Irrthümer, deren Gefahr täglich durch betrübte Beispiele erwiesen wird.

Wenn das Gift in das Geblüt übergegangen, so erheischt es eine bestimmte Zeit, ehe es seine Wirkung thun kann; wenn nun das Geblüt durch das eingedrungene Gift, und durch die Schärfe, so dadurch erzeugt worden, verdorben ist, so bemühet sich die Natur aus allen Kräften, sich desselbigen zu entladen, und es nach der Haut zu treiben, und dieses geschieht eben in dem Augenblicke, da alles dazu vorbereitet ist. Gemeinlich ist dieser Trieb der Natur hinreichend, oft ist er allzuheftig, und nur gar selten allzuschwach. Man sieht hieraus, daß, wenn der Trieb hinreichend ist, man solchen nicht durch hitzige Mittel vermehren müsse, welche ihn allzuheftig und gefährlich machen würden. Wenn er allzuheftig ist, so macht man ihn tödtlich, wenn man ihn vermehrt. Die Fälle, wo er allzuschwach ist, sind gar selten, besonders auf dem Lande, und schwer zu erkennen; man muß sich auch vor den hitzigen Arzneyen sehr in Acht nehmen, weil solche in dieser Krankheit tödtlich sind.

Der

Der Wein, Theriack, hitzige Catwergen, heiße Luft, schwere Bedeckung, rafften alle Jahre bey tausend Kinder weg, welche glücklich geheilet worden wären, wenn sie nichts anders als laues Wasser eingenommen hätten; und alle Menschen, denen die Erhaltung derjenigen, welche mit dieser Krankheit angegriffen werden, angelegen ist, müssen sorgfältig verhüten, daß sie sich dieser Arzneyen nicht bedienen, welche, wenn sie die Krankheit nicht tödtlich machen, wenigstens solche abscheulich verschlimmern, und die kläglichsten Folgen nach sich ziehen.

Dieses Vorurtheil ist indessen so tief eingewurzelt, daß man es sehr schwerlich ausrotten kann; ich wünschte nur, daß ich die Augen öffnen könnte, auf die Folgen dieser Gewohnheit, und hingegen derjenigen, welche ich vortragen werde, Licht zu geben; der Schluß würde nicht lang zweifelhaft bleiben. Ich muß auch sagen, daß ich bey dem gemeinen Volke in der Stadt, in Ansehung dessen, sonderlich bey der letztvergangenen Seuche, mehr Biegsamkeit angetroffen, als ich nicht hätte hoffen dürfen. Nicht nur diejenigen, welche sich von dem Anfange der Krankheit meines Raths bedienten, beobachteten mit erforderlicher Genauheit die kühlende Lebensordnung, welche ich ihnen anrieth; sondern auch ihre Nachbarn folgten diesem Rathe, wenn ihre Kinder angegriffen wurden; und ich habe auch, wenn ich erst einige Tage nach dem Anfange der Krankheit berufen worden, in vielen Häusern mit Vergnügen gesehen, daß man keine

Tiffots Anleitung. D hitzige

hißige Arzneyen gegeben, und sich viele Mühe gegeben, die Luft zu erfrischen. Ich darf deswegen hoffen, daß diese Gewohnheit bey uns bald werde allgemein werden; welche desto leichter Glauben finden wird, da bey der letzten Seuche, so zahlreich sie gewesen, viel weniger Todte gezählt wurden, als bey den vorigen.

§. 212. So bald die Krankheit ihren Anfang nimmt, welches man aus den oben angeführten Kennzeichen schließen kann, wenn der Kranke neben diesen die Krankheit noch nicht gehabt, und solche wirklich an diesem Orte im Schwange geht, so unterwirft man ihn einer sorgfältigen Lebensordnung, und giebt ihm Morgens und Abends ein laulichtes Fußbad; dieses ist das eigentliche Mittel, die Zahl der Pocken an dem Haupte zu vermindern, und den Ausbruch derselben in den übrigen Theilen des Leibes zu erleichtern. Die Clystiere tragen auch vieles bey, die Kopfschmerzen zu stillen, und die Reizung zum Erbrechen, auch das Erbrechen selbst zu vermindern, welche den Kranken nicht wenig beschweren, und welche man mit vielem Nachtheile durch würzhafte Latwergen oder Theriack zu erleichtern sucht, wobey noch gefährlicher ist, wenn man die Ursache derselbigen durch ein Purgier- oder Brechmittel wegschaffen will, da diese Mittel in dem Anfange dieser Krankheit verderblich sind.

Wenn das Fieber leicht ist, so kann ein Fußbad an dem ersten Tage, und das erste Clystier genugsam seyn; nachher kann man sich auch nur mit

mit der Lebensordnung begnügen, und selbst anstatt der Tisanen No. 1. 2. 4. den Kindern nur Milch zu trinken geben, welche man mit zwey Drittel, oder ein Halbes von Hollunder oder Lindenblüthenthee, oder auch, wenn gar nichts von Fieber verspürt wird, von Melissenthee, vermischen kann; endlich wenn der Geschmack dieser Sachen zuwider ist, so kann man an deren Statt Brunnenwasser gebrauchen. Diesem kann man einige gekochte Aepfel, und wenn sie hungrig sind, einige Schnitten Brod beysügen, hingegen muß man ihnen weder Fleisch, noch Fleischsuppen, noch Eyer, auch keinen Wein geben; weil wiederholte Erfahrungen erwiesen haben, daß die Kinder sich auf dergleichen Nahrungsmittel schlimmer befunden, und sich weit langsamer erholt haben, als andere. Man kann ihnen auch in diesem Zeitpunkte, statt alles andern Getränkes, Molke geben, wovon ich oft sehr gute Wirkung gesehen; oder Buttermilch. Wenn die Krankheit nicht stark ist, so läßt sie sich, ohne andere Hülfsmittel oder Arzneyen, vollkommen heilen; nur muß man Sorge tragen, daß man, wenn die Pocken in dem Gesichte zum theil aufgetrocknet, den Leib mit dem Purgiertränken No. 11. reinige, und nach Verlauf von 6 Tagen dasselbige wiederhole. Erst nach dieser Reinigung, kann man ihnen Fleisch zu essen erlauben, doch kann man schon nach der ersten, ihnen von Gartenfrüchten, Gemüß und Brod, so viel sie bey der Erholung, den Hunger zu stillen, nöthig haben, zu essen geben.

§. 213. Wenn das Fieber stark, der Puls hart, die Kopf- und Lendenschmerzen heftig, soll man 1) unverzüglich an dem Arme eine Ader öffnen; zwei Stunden nachher ein Clystier geben, und wenn das Fieber annoch anhält, die Aderläße wiederholen. Ich habe solche bey Kranken, die noch nicht 18 Jahre alt waren, auf viermal in den zween ersten Tagen vornehmen lassen. Die Aderläße ist besonders nöthig, wenn bey einem vollen und harten Puls sich Schlassucht oder Verwirrung der Sinnen äußern. 2) So lange das Fieber allzustark ist, giebt man täglich 2, 3 auch 4 Clystiere, und zwey Fußbäder. 3) Man läßt den Patienten aus dem Bette, und so lange als möglich in einem Stuhle sitzen. 4) Man verändert oft die Luft in dem Zimmer; und wenn sie zu heiß worden, wie solches im Sommer oft geschieht, so bedient man sich zu derselbigen Erfrischung der §. 36. beschriebenen Mittel. 5) Der Kranke nimmt kein ander Getränk, als die Tisane No. 2. oder No. 4. und wenn dieses das Fieber nicht genug stillt, so giebt man ihm alle Stunden oder alle zwei Stunden, je nach Beschaffenheit der Umstände, einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 10. Wenn nach dem Ausbruche das Fieber nicht mehr so stark ist, vermindert man die Menge der Hülfsmittel, und auch wenn es gänzlich aufhörte, richtet man sich nach der §. 212. gegebenen Anleitung.

§. 214. Wenn nach einer Stille von einigen Tagen, die Eiterung das Fieber erneuert, muß

muß man 1) und vor allem Sorge tragen, den Leib offen zu behalten; zu diesem Ende kann man a) unter das Elystier eine Unze von der allgemeinen Purgierlatwerge (Electuarium catholicum) vermischen, oder solches nur aus Molke, mit Honig, Oel und Salz verfertigen; b) Täglich des Morgens in dreymalen, drey Gläser von der Tisane No. 32. zu trinken geben, mit der Vorsorge, daß man nach jeder Dose zwö Stunden lang warte. c) Jeden zweenen Tag, reiniget man den Leib mit dem Tränken No. 23. In diesem Tage aber soll man die Tisane No. 32. unterlassen.

2) Wenn das Uebel heftig ist, bedient man sich häufig, und selbst in doppelter Dose, des Heilmittels No. 10.

3) Man läßt den Kranken außer dem Bette, und in einem wohl durchlufteten Zimmer Tag und Nacht sich aufhalten, bis das Fieber sich ein wenig gestillet. Es werden sich viele über diesen Rath bestürzen; indessen habe ich denselben oft von der größten Wirkung befunden, da ohne diesen alle andere unnütz waren. Man wird mir einwenden, der Kranke könne auf diese Weise nicht schlafen; es ist nicht nöthig, daß der Kranke in diesem Zeitpunkte schlafe; im Gegentheile, der Schlaf würde demselbigen schaden; übrigens kann er nicht schlafen; ein beständig anhaltender Speichelfluß läßt es nicht zu, und es ist sehr wichtig, daß man solchen unterhalte; man erleichtert solchen, wenn man oft mit Honig

vermishtes Wasser in den Hals sprizet. Es ist nicht minder nützlich, dergleichen in die Nasen zu sprizen, und solche oft von den angehäuften Rinden zu säubern. Diese Vorsorgen vermindern nicht nur die Beschwerden des Kranken, sondern sie tragen auch sehr viel zu seiner Genesung bey.

4) Wenn das Gesicht und der Hals stark geschwollen sind, so legt man erweichende Umschläge über die Fußsolen; und wenn dieses nicht genug, legt man auf dieselbigen einen blasenziehenden Senfbrey; welcher eine Art eines Pflasters ist, so man aus Sauerteig, Senf und Weineßig bereitet. Dieses verursacht zuweilen außerordentliche und brennende Schmerzen an den Fußsolen; allein so wie sich diese vermehren, werden hingegen auf eine merkliche Weise der Kopf und der Hals befreyt.

§. 215. Wenn die Krankheit heftig ist, werden die Augenlieder so stark geschwollen, daß die Augen oft viele Tage lang verschlossen bleiben. Hiebey hat man nichts anders zu thun, als sie oft mit ein wenig Milch und lauem Wasser anzufeuchten. Die Vorsorgen, da man sie mit Saffran, einem Dukaten, oder Rosenwasser reibt, sind so unnütz als kindisch. Das beste Mittel, der Röthe der Augen, so wie allen übrigen Folgen dieser Krankheit, vorzubauen, ist, daß man sich lange mit sehr wenig Nahrungsmitteln begnüge, und sonderlich weder Fleisch noch Wein zu sich nehme. In schlimmen Pockensiebern, und bey
kleinen

kleinen Kindern, schließen sich die Augen bey dem Anfange des Ausbruches.

§. 216. Eine ungemein kräftige Beyhülfe, welche man lange Zeit nur als ein Mittel, das Gesicht zu verwahren, gebraucht, welches aber auf die Erhaltung des Lebens den größten Einfluß hat, besteht darinnen, daß man nicht nur an dem Gesichte, sondern an dem ganzen Leibe die Blattern öffne. Wenn man dieses sorgfältig in dem Gesichte vornimmt, so verhütet man, erstlich, daß sich der Eiter nicht lange aufhält, und daß er demnach nicht in die Tiefe fressen, und so Narben und tiefe Gruben, oder andere Verunstaltungen dieser Art nach sich ziehen kann. Zweytens, verhindert man, indem man dem Gifte einen Ausweg verschaffet, daß er nicht in das Geblüt zurücktreten kann, wodurch eine der wichtigsten Ursachen der Lebensgefahr aus dem Wege gehoben wird. Drittens, läßt die Spannung der Haut nach, die Geschwulst des Gesichts und des Halses vermindern sich, nach dem Verhältniß, wie man die Pocken öffnet, und man erleichtert dadurch den Rücklauf des Geblüts aus dem Gehirne, welches einen sehr beträchtlichen Vortheil ausmacht. Man muß diese Oeffnung nach und nach in allen Theilen fortsetzen, so wie die Blattern zur Zeitigung gelangen. Der eigentliche Zeitpunkt, in welchem dieses geschehen soll, ist, wenn sie völlig weiß sind, und ein wenig ins gelbe zu fallen anfangen, wenn zugleich der rothe Ring, welcher solche umgeben hatte, ganz blaß ist. Man öffnet sie mit

spitzigen Scheeren, dieses verursachet den Kranken nicht die geringste Schmerzen; wenn man eine gewisse Anzahl geöffnet hat, wischet man mit einem in laues Wasser eingetauchten Schwamm den Eiter ab, welcher sich sonst leicht in dicke Rinden verwandelt. Da sich aber die leeren Blattern leicht wieder anfüllen, muß man nach Verlauf einiger Stunden die Oeffnung wiederholen, und solches zuweilen fünf oder sechsmal nacheinander vornehmen. Man wird diese Sorgfalt gering achten, und solche wird ohne Zweifel niemals in eine allgemeine Uebung kommen, allein ich wiederhole es, daß sie viel wichtiger ist, als man sich einbildet, und daß bey einem sehr schweren Eiterungsieber, eine allgemeine Oeffnung der Pocken, welche mit Genauheit und zu wiederholtenmalen vorgenommen wird, das wirksamste Mittel sey, weil es die Ursachen der Gefahr wegnimmt, welche in dem Eiter und der Spannung der Haut besteht.

S. 217. Ich habe in der Abhandlung von der Besorgung dieser Krankheit, nichts von den schmerzstillenden und schlafbefördernden Mitteln angeführt, welche man gemeinlich gebraucht. Ich gebrauche aber solche fast niemals in dieser Art, und habe die Gefahren derselbigen, in dem nämlichen Schreiben an den Herrn von Haller, wovon ich oben geredt, erwiesen. Man muß demnach allenthalben, wo kein Arzt vorhanden, mit der größten Sorgfalt, den Theriac, Laudanum, den weißen Delmagisyrop, auch

auch den rothen, so wie den aus Bernstein berei-
teten schlafbefördernden Syrop, Pillen aus Sto-
rax, oder Hundszungen, mit einem Worte,
alle schlafbefördernde Mittel ausweichen. Bes-
onders muß man sie während der Zeit des zweyten
Fiebers völlig verbannen, da auch ein natürlicher
Schlaf zu dieser Zeit gefährlich ist. In einem
Falle ist es zuweilen erlaubt, solche zu gebrauchen,
nämlich bey schwachen Kindern, oder Personen,
die den Sichtern unterworfen sind, bey welchen der
Ausbruch mit großer Mühe geschieht; allein, ich
wiederhole es, daß man mit dem Gebrauche dieser
Mittel sehr behutsam verfahren soll, weil solche
den Tod befördern, wenn die Gefäße stark ange-
füllet sind, eine Entzündung vorhanden, oder Fie-
ber zugegen, und die Haut gespannt ist, wenn
der Kranke irre redet, oder mit Beklemniß be-
schwert ist; auch wenn erforderlich ist, daß der
Leib offen sey, der Harn häufig abgehe, und der
Speichelfluß befördert werde.

§. 218. Wenn der angefangene Aus-
bruch auf einmal zurücktreten sollte, muß man
sich wohl hüten, keine schweißtreibende, hitz-
zige, geistige oder flüchtige Mittel zu geben;
sondern man muß viel von dem Getränke No.
12. warm zu trinken geben, und an den Was-
den Blasenpflaster auflegen. Dieses ist ein
schlimmer Fall; und verschiedene Umstände,
welche denselbigen begleiten, erheischen eine Bey-
hülfe, bey deren ausführlichen Behandlung ich
mich hier nicht aufhalten kann. Zuweilen bringt
D 5 eine

eine Aderläße den Ausbruch alsobald wieder zumege.

§. 219. Das einzige sichere Mittel, alle Gefahren dieser Krankheit abzuleiten, besteht in der Einspropfung, wovon ich in dem 33. Capitel reden werde; allein dieses heilsame Mittel, welches man als eine sonderbare Gnade der Vorsehung verehren soll, ist für das gemeine Volk von keinem Nutzen, wo nicht für die Einspropfung besondere Hospitäler errichtet sind. An den Orten, wo noch keine dergleichen vorhanden sind, bleibt für Kinder, denen man zu Hause die Blattern nicht einspropfet, die einzige Zuflucht übrig, daß man ihren Leib durch eine leichte Zubereitung tüchtig mache, die Krankheit glücklich zu überstehen.

§. 220. Diese Zubereitung besteht überhaupt darinnen, daß man die Fehler in der Gesundheit eines Kindes, wenn sich dergleichen zeigen, verbessere, und solches trachte, gesund zu erhalten, ohne dasselbige außerordentlich wohlbeleibt zu machen, weil diese Krankheit bey wohlbeleibten Personen zuweilen sehr heftig wird.

Man ersieht hieraus, daß, da die Abweichungen in der Gesundheit sehr verschieden sind, die Zubereitungen nicht allemal gleich seyn können, und daß ein Kind, welches einer besondern Krankheit, die ihm zur Gewohnheit geworden, unterworfen ist, nicht auf die nämliche Art müsse zubereitet werden, wie ein anderes, welches einer ganz verschiede-

schiedenen Krankheit unterworfen ist. Dieser wichtige Vorwurf erheischet nothwendig eine umständliche Ausführung, welche hier nicht statt findet, sowohl wegen ihrer Weitläufigkeit, als auch wegen der Unmöglichkeit, solche, Personen die keine Aerzte sind, beyzubringen, weil eine genugsame Kenntniß erfordert wird, in vielen Fällen über die Wahl der Hülfsmittel einen Entschluß fassen zu können; indessen will ich einige zeigen, welche sich insgemein für alle gesunde und wohlbeleibte Kinder schicken.

Das erste ist, eine Verminderung an der Menge der Nahrungsmittel. Die Kinder essen insgemein ein wenig zu viel; man sollte sie auf ein richtiges Maas einschränken, wenn man nur solches genau bestimmen könnte; überhaupt aber kann man für alle, die Abendmahlzeit auf sehr wenig einschränken.

Das zweyte Hülfsmittel besteht in der Wahl der Nahrungsmittel; das gemeine Volk, welches auf eine geringe Zahl eingeschränkt ist, kann zwar hierinnen weniger thun als die Reichen, welchen man viel abbrechen kann; diese Wahl ist aber auch bey jenen weniger nothwendig als bey diesen. Ihre Nahrungsmittel sind viel einfacher, und bestehen meistens aus Kräutern und Milchspeisen, welche hier die dienlichsten sind; bey dem Landmanne kömmt es daher fast nur darauf an, daß seine Speisen wohl beschaffen seyen, daß er das Brod wohl backen, das Gemüß ohne Spect oder ranzichtem Fette gekochet, die Früchte voll
kom

Kommen reif, keine Kuchen oder Tarten (Waien, Dünnen), und selten Käse auswähle; auf dieses kömmt beynah alles an, was man in Absicht auf diesen Theil der Zubereitung von den Landruten fordern kann.

Man kann die guten Wirkungen der Aufmerksamkeit, in Absicht auf diese zwey Hülfsmittel, daraus abnehmen, wenn der Bauch kleiner wird, wenn die Kinder munterer und lebhafter werden, wenn sie bey einer um etwas blässern Farbe und verringerten Fettigkeit, ein besseres Aussehen gewinnen.

Das dritte Hülfsmittel ist, daß man ihnen des Abends bey Schlafengehen einige laulichte Fußbäder mache; dieses Mittel befördert allemal, wenn es vernünftig verordnet wird, die Ausdünstung, kühlet, verdünnert das Geblüt, und vermindert dessen Schärfe.

Das vierte besteht in dem Gebrauche einer ganz klaren Molke; dieses Mittel ist ein Saft aus Kräutern, welcher durch die Werkzeuge des Leibes versüßet und geseiget worden; es thut allen Anzeigen, welche hier vorkommen, (ich rede immer von gesunden und wohlbeleibten Kindern) ein Genüge, es machet die Gefäße biegsam, es vermindert die Dichtigkeit des Geblüts, welche durch die Wirkung des Gifts vermehrt, in eine allzugefährliche Entzündungsdichtigkeit ausarten würde; es zerstört alle Verstopfungen, welche sich in den Eingeweiden des Unterleibes finden könnten, es eröffnet die Absonderungsgefäße der Galle, es

mäßigt

mäßigt ihre Schärfe, es erhält ihre Flüssigkeit, es widersteht der Fäulniß, versüßet alle übermäßige Schärfe, die sich in der ganzen Masse der Feuchtigkeiten möchte erzeuget haben, es erleichtert den Stuhlgang, den Abgang des Harns, die Ausdünstung; mit einem Worte, es giebt dem Leibe die tauglichste Beschaffenheit, durch die Kräfte eines entzündenden Gifts nicht allzuheftig in Wallung zu gerathen; und für Kinder, von denen ich rede, solche, die sanguinisch oder choleric sind, ist es ohne Widerrede das kräftigste Zubereitungsmittel, und vor allem bequemi, den Mangel der Einsprofung zu ersetzen.

Ich habe schon gesagt, daß man solches auch mit vielem Erfolge in dem Laufe der Krankheit gebrauchen könne; allein ich muß auch anmerken, daß solches, so heilsam es in angezeigten Fällen immer ist, in vielen andern schädlich wäre. Man würde sehr übel handeln, wenn man es schwachen, auszehrenden, geknüpften, blassen, zum Erbrechen, Durchfall und Säure geneigten Kindern, und überhaupt in allen Krankheiten geben wollte, welche schwache Gefäße und eine Schärfe der Säfte verrathen. Man muß sich also wohl hüten, solches als ein allgemeines und unfehlbares Hülfsmittel anzusehen. Man kann davon alle Morgen einige Gläser nehmen lassen, oder, den Tag durch, sich dessen, statt andern Getränks, bedienen, oder als eine Suppe, mit Brode, zum Frühstücke, zur Abendmahlzeit, oder auch öfters geben.

Wenn

Wenn der Bauer allemal, so oft die Pocken herrschen, diesen Anleitungen, welche sehr leicht und seinen Umständen angemessen sind, folgen wollte, ich bin versichert, die Verheerungen derselbigen würden sich ungemein verringern. Es werden sich viele dieselbigen zu Nutzen machen; es giebt unter ihnen solche, die sehr vernünftig, und mit einer wahren väterlichen Bärtlichkeit erfüllet sind; es giebt aber auch andere, welche zu dumm sind, den Nutzen zu begreifen, und allzuviehisich, daß sie auf ihre Kinder einige Sorgfalt verwenden sollten.

Das vierzehente Capitel.

Von den Masern.

S. 221.

Die Masern (Nothsucht, rothe Kinderblattern) greifen die Menschen eben so allgemein an, als die Pocken. Sie sind eine Krankheit, welche mit der vorhergehenden fast von gleicher Art, nur daß daran nicht so viel Menschen sterben, indessen richtet sie in verschiedenen Ländern auch große Verheerung an. Bey uns sterben die Menschen seltener an dieser Krankheit selbst, als an ihren Folgen.

Es herrschen zuweilen zu gleicher Zeit die Pocken und Masern an dem nämlichen Orte; indessen habe ich zu mehrmalen wahrgenommen, daß